

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 33

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

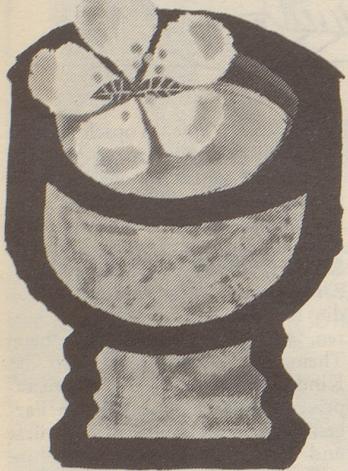
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova Urtrüeb
bsunders guet

Der Saft urwüchsiger Bergbirken (Birkenblut) enthält wertvolle Haarwuchsstoffe.

lattoflex®

das bewährte Bettssystem gegen Rheuma und Bandscheibenschäden erneuert Ihre Kräfte durch gesunden, erholsamen Schlaf

Nur echt mit diesen pat. Gummilagern

Der Spezialist in Ihrem Möbelfachgeschäft sagt Ihnen warum. Fragen Sie ihn!

beim Gedanken an die Gegeneinladung zum Nachtessen, die längst fällig ist. Pannen haben ohnehin die verwerfliche Gewohnheit, dann aufzutreten, wenn ich krampfhaft bemüht bin, alles recht zu machen und mich selbst zu übertreffen.

Mein Mann findet mich erschlagen vor, inmitten Kaffeegeschirr und eines Durcheinanders. Die kleine Tochter hat davon profitiert, daß das Mueti lethargisch herumsaß und nicht einmal eingriff, als sie Bircher müesli-Flocken säte.

Zum Glück bietet sich noch Gelegenheit zu einem Konzertbesuch. Bei Brahms und Schubert gewinne ich langsam mein inneres Gleichgewicht wieder zurück.

Ob meine Bekannte auch einmal ein Konzert besucht? Ursula

Aus der Schule geplaudert ...

Warum lesen alle meine Schüler statt Kapitän Captain? Und statt Kahn Kanu? Und statt Chef Chief? Sitzen sie zu häufig vor dem Fernsehapparat? Und müssen sie deshalb in meine Nachhilfestunden kommen?

*

Ich frage den Bub von Bekannten, wie es ihm in der Realschule gefalle, und ob er «gewöhnlichen Französischunterricht» habe oder audio-visuellen». Audio – was? Er weiß nicht, was das ist. Ich erkläre: «Wird euch alles auf Platten oder Tonbändern abgespielt? Spricht anstelle des Lehrers meistens ein Tonband mit euch?» «Oh nein», antwortet der Bub, «unser Lehrer kann selber Französisch!» Heidi

Wer singt heute noch?

Stress, Ueberarbeitung, Neurosen, Reizüberflutung, Psychiater – Schlagworte unserer Zeit. Trotz der Errungenschaften der Technik ist Zeitnot ein Dauerzustand. Müde, abgehetzte Gesichter sind ein alltägliches Bild, nervöse, überreizte Mütter in der Mehrzahl. Und früher? «D Meischtere singt.» Vier rauhe Gesellen, an hartes Handwerk gewöhnt, setzten sich in der Mittagspause im Rußhof auf die Holzbank unter dem Küchenfenster und lauschten der klaren, hellen Stimme. «D Meischtere», meine Großmutter, hätte nach heutigen Begriffen kaum Grund gehabt zum Singen. Ihr Tag war angefüllt mit Arbeit. Da war die Fürsorge für die neun Kinder, die zahlreichen Pflichten in Haus und Garten, die Küche, die für die Gesellen und Lehrlinge und den Herrn des Hauses nahrhaft und reichhaltig sein mußte. Doch immer hatte sie ein kleines Lied auf den Lippen. Sie sang, während sie die Arbeitskleider auswusch, während sie die Ernte des Gartens verarbeitete. Sie schuf sich so eine eigene Welt. Es war wohl ihre Art, sich vor der Ueberforderung zu schützen. Auch

später noch, als ihre würdige Gestalt unter der Last der Jahre zerbrechlich wurde, summte sie stets eine Melodie vor sich hin. Sie hat ihre Sangesfreudigkeit ihren Kindern übertragen. Auch ein großes Repertoire an Volks- und Kinderliedern gab sie weiter. An diese Liedlein aus einer heilen Welt muß ich immer denken, wenn ich so einen kleinen Knirps heute Schlagerlyste singen höre.

Auch meine Mutter sang oft. Durch den Dampf in der Waschküche sah sie vor mir in Stiefeln und dem bunten Kopftuch. Ich muß daran denken, wie beruhigend es für mich war, ihre Stimme zu hören, wie seltsam froh und friedlich mich ihre Lieder stimmten. In der ersten Zeit unserer Ehe, als mein Gemahl noch ohne Mittagschlaf auskam und mir beim Abwaschen half, klemmten wir jeweils den «Kantusprügel» zwischen die Pfannendeckel und liedeten drauflos, daß die Scheiben des Küchenfensters klinnen. Daß wir auch während unserer Verlobungszeit auf der Bank beim Steinholzliwald dem Mond leise unser Lieblingslied als Ständchen darbrachten, veranlaßt heute unsere Jungen zu Lachkrämpfen. Später beendeten wir im Bergdorf so manchen Ferienabend mit einem kleinen Gesang. Da und dort wurde ein Fenster geöffnet oder eine Gestalt trat in der Dunkelheit zu uns und stimmte in das Lied ein. Wer solche Augenblicke kennt, der weiß, daß kaum etwas so stark verbindet wie ein gemeinsames Lied. Es läßt Probleme verschwinden, löst Verkrampfungen, harmonisiert die Beziehungen. Nicht jeder hat Gold in der Kehle. In meiner Jugend war in unserer Straße ein altes Jüngferchen. Sein Gesang tönte wie scheppendes Blech, wie das Klagen eines einsamen Tieres. Und doch rührte es auf eigenartige Weise ans Herz.

Singende Menschen werden heute, wenn sie nicht gerade Stars sind, häufig belächelt. Der verhinderte Caruso auf dem Bauplatz, die putzende Gastarbeiterin, die unbekümmert ihre canzoni mit viel amore und sole durch das Staubsaugetöse trällert. Bei vielen Menschen besteht eine eigentümliche Hemmung zu singen. Wenn so eine Lehrerin beim ersten Schultag die Mütter zum Mitsingen auffordert, so wagt kaum ein Mueti in das sicher bekannte Liedlein aus der Kindergartenzeit des Sprößlings einzustimmen. Wenn heute in einer Gesellschaft ein Lied angestimmt wird, so kommt man kaum über die erste Strophe des «Burebübelis» hinaus. Ich bedaure, daß in den höheren Schulen der Chorgesang zum Freifach wird. Die Buben drücken sich nur zu gerne davon. Wir warten schon seit Jahren auf das nachstimmbruchliche Gesangsdebut unseres Aeltesten. Für die Jungen wird ja Musik auf Spulen und Platten ohne eigene Anstrengung frei Haus geliefert.

Für mich ist singen eine Art seelische Gymnastik, beglückender Abschluß eines Arbeitstages. Wenn ich so in einer lauen Nacht von der Chorprobe heimkomme, habe ich immer Mühe, nicht zu hüpfen und zu tanzen, und irgendeines der kleinen Liedlein begleitet mich immer in den Schlaf. Annemarie

Die emanzipierte Sklavin

Martin Disteli hat in seinem *Schweizerischen Bilderkalender*, 1842 «Das unerschrockene Schweizermädchen 1499» veröffentlicht, aus dem man ersieht, wie mehr als up-to-date die damaligen Tellensohne waren: sie schickten als Bot-schafterin, gewissermaßen als «Außenministerin» ein tüchtiges Mädchen ins feindliche Lager. Heute, wo man bequemer (und nicht mehr barfuß und mit umgehängtem Stücklisack) reist und nicht mehr riskieren muß aufgespießt oder verhöhnt zu werden, senden die verschiedenen Länder, so auch Helvetia, nur noch Herren an die Sicherheitskonferenz. Oder hast Du, liebes Bethli, in einem der vielen Pressebilder aus Helsinki irgendwo einmal ein weibliches Wesen erblickt? Brauchen die Frauen – als Produzentinnen des zweibeinigen Kriegsmaterials – keine Sicherheit? Ich würde vorschlagen, daß auch die Frauen bald einmal eine Sicherheitskonferenz veranstalten, auch aus 35 Ländern, da es anscheinend mit der uns so lange gepredigten «Partnerschaft» nicht so weit her zu sein scheint. Finnland fände ich als Verhandlungsort ganz günstig, lobt es doch Evelyne Sullerot in ihrem Buch (*Die emanzipierte Sklavine*, Verlag Böhlau Köln) ganz besonders. Sie schreibt sogar: «Wenn man also um jeden Preis ein Matriarchat suchen will, vielleicht kann man in Finnland Spuren davon ausfindig machen.» Hast Du etwa gehört, daß Herr Graber solche ausgegraben hat?

Zum Schluß noch einen netten Satz, den ich im Bulletin des eidgenössischen Freischießens in Solothurn (1840, redigiert vom Verfasser des Distelkalenders) entdeckt habe: Da sagte nämlich Fürsprech Oberlin: «... gehe, sprich zu den Eidgenossen, daß sie vergessen haben die Kraft, die in weiblichen Herzen schlummert. Sie haben vergessen, daß einmal Stauffachers Frau gelebt. – Ich habe nun gewartet bis auf den heutigen Tag; Niemand gedachte der Frauen. Die Männer suchen das Vaterland nur in den Männerherzen und vergessen des weiblichen Herzens...»

Und das an einem Schützenfest des letzten Jahrhunderts! In einem Bericht über die Konferenz in Helsinki las ich: «Wer sich selbst aufgibt, wird aufgegeben, wer den Mut hat, zu widerstehen, wird respektiert.» Ein finnischer Wink für die Frauen? Und was sagt die Stauffacherin und das unerschrockene Mädchen. Und was meinst Du dazu?